

Der Berger des Pyrénées – von den Anfängen bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts

Teil 4

Fortsetzung Kommentare zum Standard

Annick Sénac-Lagrange

Der Berger des Pyrénées ist ein harmonisch und im Rechteck gebauter Hund.

Bedeckt von dichtem Fell, das ihn wirksam gegen schlechtes Wetter schützt, ist der Berger ein muskulöser und gut gebauter Hund. Lebhaft und aufgeweckt, wie er ist, sind seine Starts blitzschnell. Trotz eines bescheidenen Formats und eines „trockenen“ (~ leichten) Knochenbaus darf dieser rustikale Hund keinesfalls zierlich wirken.

Größe, Temperament und Gewicht

Der erste Standard für den Berger des Pyrénées beschreibt einen Hund von mittlerer Größe mit lebhaftem und rührigem Gesichtsausdruck. Die folgenden Standardfassungen präsentieren einen Hund, der „hinter einem Minimum an Größe und Gewicht auf ein Maximum an Reaktionsgeschwindigkeit schließen lässt“. Da die Neigung zum Verringern der Größe und der Substanz immer ein Indiz für Degeneration ist, darf der Wortlaut

des Standards nur in vernünftigen Grenzen befolgt werden, d.h. er muss mit einem gesunden Urteilsvermögen und ohne unverantwortliche Übertreibung gedeutet werden. Die Erfahrung lehrt übrigens, dass nach einigen Generationen Zucht mit Hunden eines reduzierten Formats als letztes Mittel der Rückgriff auf Hunde „normaler“ Größe unumgänglich war – aber diese Korrekturen werden nicht immer offen eingestanden!

Da der Berger des Pyrénées zum Hüten von Schafherden im Hochgebirge eingesetzt wurde, ist er kleiner und leichter als seine Artgenossen in der Ebene, denn ein zu großer und zu schwerer Hund ermüdet schneller. Seine kleine Statur und die sehr schwierigen Lebensbedingungen erzwingen im Gegenzug ein Maximum an Temperament, das ihm erlaubt, seinen harten Job auszuüben, ohne zu versagen. Davon abgesehen dürfen die Hunde weder ausgehungert werden, um sie „in den Standard zu zwingen“, wie das oft geschieht, noch darf man ihnen in ihrer Jugend zwangsweise alkoholgetränkte Nah-

rung verabreichen, damit sie klein genug bleiben, wie man dies oft im Gebirge gemacht hat ... Was den Charakter angeht, so darf man das disziplinierte Temperament des Gebrauchshundes, seinen Mut, seine Härte und Unnachgiebigkeit nicht verwechseln mit Nervosität, die ein Ausstattungsmerkmal mental im Ungleichgewicht befindlicher Hunde ist.

In Züchtereisen ist das Bemühen, strikt standardkonform zu sein, oft die Ursache unglaublichen Missbrauchs, wie einige Tatsachen beweisen – ich nenne nur zwei Beispiele: Auf einer Ausstellung um 1976 präsentierte ein bekannter Züchter ein gutes Paar Langhaarbergers; trotz des Fells war das gesamte Skelett dieser Hunde zu erkennen! Als der Richter dem Aussteller das CAC für die Hündin überreichte, sagte er diskret zum Besitzer: „Es wäre besser, wenn sie weniger mager wäre!“ Dieser Fall ist leider nicht einmalig. Auf einer anderen Ausstellung konnte man hören, wie ein Berger-Aussteller sagte: „Man darf die Welpen nicht zu oft entwurmen, so kann man ihr Wachstum verlangsamen.“ Sollte man einen Standard wörtlich nehmen, der implizit zu solchen Praktiken ermutigt?

In den 1920er Jahren waren die oberen und unteren Größengrenzen noch ein Diskussions- und Streitthema, von 1945 an hatte das Thema keine Priorität mehr. 1953 hat man sogar ernsthaft erwogen, die untere Größengrenze auf 0,40 m anzuheben – man griff so einen Vorschlag von Pierre Poey auf, den dieser schon 1925 unterbreitet hatte. Der Krieg um die Widerristhöhe wurde 1969 neu entfacht durch eine den Züchtern aufgezwungene drastische Senkung der Widerristhöhe. Offiziell wurde die lebenswerte Sorge vorgeschoben, man wolle die Rasse bewahren vor einer hypothetischen Fehlentwicklung. Aber offensichtlich basierte diese Senkung der Widerristhöhe auf keiner gründlichen Analyse. Der wahre

Beweggrund bleibt am Ende ein Geheimnis ... beinahe! Eine Statistik mit den Daten von Hunden unterschiedlicher Linien über einen Zeitraum von 80 Jahren ergibt eine durchschnittliche Widerristhöhe von 0,468 m für die Rüden und 0,436 m für die Hündinnen – die Rasse war also keineswegs von Riesenwachstum bedroht!

Ich füge noch eine ergänzende Information an: In dieser Studie stellen die Hunde im oberen Bereich der Widerristhöhe (ab 0,49 für die Rüden und ab 0,47 für die Hündinnen) 25% der Rüden und 17% der Hündinnen. Unter diesen Hunden im oberen Bereich waren an die zwanzig, die einen sehr nachhaltigen Einfluss auf die Entwicklung der Rasse genommen haben, sie finden sich in allen Genealogien.

Beim Langhaar-Berger scheinen die Extreme bei 0,53 m für die Rüden und bei 0,50 m bei den Hündinnen zu liegen. Allerdings hat Pierre Poey bekundet, dass er oft sehr typische Berger um 0,53 und 0,54 m gesehen hat.

Je nach Widerristhöhe kann das Gewicht bei einem korrekt ernährten Berger des Pyrénées zwischen 9 bis 18 kg liegen, manchmal etwas mehr bei Hunden an der oberen Größengrenze. Ein Gewicht von 8 oder 9 kg, das manchmal angegeben wird, kann nur zutreffen für sehr kleine Hunde oder grausam magere Hunde ... Die Halter von Berger des Pyrénées sollten wissen, dass ungenügende Ernährung eine Form von Misshandlung ist und dass ein Rassestandard keine Gesetzeskraft hat!

Ein normaler Ernährungszustand hindert den Hund nicht daran, seine Hüteaufgabe korrekt zu erledigen. Als Beispiel nenne ich einen Hütehund im Département Aveyron, der von einem meiner Rüden abstammt und der 14 kg wog im Alter von fünf Monaten! Das Aveyron ist weniger gebirgig als die Pyrenäen, aber eine

gute Ernährung hat diesen Junghund nicht daran gehindert, ein ausgezeichnete Hühnerhund zu werden, den sein Besitzer, ein Berufsschäfer, sehr zu schätzen wusste.

Kopf - Form und -Proportion

Da der Kopf die Signatur der Rasse ist, müssen seine Form und seine Proportionen die ganze Aufmerksamkeit der Richter und der Züchter auf ihn ziehen. Der erste Standard sagt: „Der Schädel ist fast flach.“ Eugène Byasson gibt dieselbe Beschreibung. Die verschiedenen Standardfassungen der RACF erwähnen einen „mäßig entwickelten Schädel“:

Der Schädel ist fast flach mit einer leicht betonten Mittelfurche. Das Hinterhauptbein ist wenig ausgeprägt. Obwohl er wenig markiert ist, gibt es einen Stop (~ Partie zwischen Stirn und Fang) beim Berger des Pyrénées, der keineswegs einen windhundähnlichen Kopf haben darf. Die Verschmälung des Schädels kann ärgerliche Folgen haben: Der Stop wird zu fliehend, zu unscheinbar.

Die Gesamtlänge des Kopfs reicht von 0,17 m bis 0,21 m für die Rüden und von 0,16 m bis 0,195 m für die Hündinnen. Es gibt natürlich ein paar Ausnahmen, aber die Unterschiede bleiben schwach: Ein kleiner Rüde z.B. kann eine Kopflänge haben von 0,165 m, große Hündinnen eine Kopflänge bis 0,20 m und Rüden bis 0,22 m.

Der Berger des Pyrénées ist eine der sehr seltenen Hühnerdrassen, die ein klares Übergewicht des Schädels aufweisen. Der Längenunterschied zwischen Schädel und Fang kann von 0,02 m bis 0,045 m reichen beim Langhaar-Berger. Ein größerer Längenunterschied ist heutzutage nicht mehr anzutreffen. Ein Unterschied von 0,01 m bis 0,015 m, der zur Not noch akzeptabel wäre beim FaceRase-Berger,

ist ungenügend bei einem Langhaar-Berger. Gemäß dem Standard von 1948 ist der Fang „eher kurz, er lässt das Übergewicht des Schädels über das Gesicht fortbestehen“. 1952 schlägt das Comité der RACF vor: „Eher ein wenig kurz“. Am Ende des vorigen Jahrhunderts erscheint in verschiedenen Veröffentlichungen die praktisch nie angetroffene Proportion 1/3 zu 2/3, und sie wird schließlich zum Bestandteil einer Standardfassung ...

In der Fassung von 2009 entspricht die Schädel-Fanglänge-Proportion endlich der Realität, mit einem Fang, der kürzer ist als der Schädel in einem Verhältnis von Fang 2 und Schädel 3. Je nach Individuum kann die Fanglänge von 37% bis 43% der Gesamtkopflänge reichen, aber der Mittelwert liegt immer bei 40%.

Der Schädel ist ungefähr ebenso breit wie lang.

In den ersten Standardfassungen der RACF wird erwähnt, dass „der Kopf in seiner allgemeinen Form an den des Braunbären erinnert“. Diese Formulierung ist nicht wissenschaftlich, sagt aber mehr als „in Form eines Dreiecks“, die auf zahlreiche Rassen zutrifft! Ich erinnere an den Kommentar des Zuchtschurichters M. Delamare in der Zeitschrift *L'Éleveur* anlässlich der Sonderschau *Hühnerhund und Treibhunde* im Jahr 1956: „10 Berger des Pyrénées mit i.A. guten Köpfen, die an den des Braunbären erinnern, mit fast flachen Schädeln und wenig Stop“.

Zum Thema Schädel-Fang ist es nicht überflüssig, an eine Warnung von B. Sénac-Lagrange zu erinnern:

Betrachtet man die Hunde, die am besten die Rasse repräsentieren, dann ist es wichtig, die Aufmerksamkeit auf eine ganz besondere Gefahr zu lenken, die der Rasse zum Verhältnis werden kann. Das Zuchtziel eines



Abb. 1: Ein vorzüglicher pyrenäischer Ausdruck. Foto: Sénac-Lagrange

eher reduzierten Formats, wie es der Standard empfiehlt, kann den weniger erfahrenen Züchter dazu bringen, Zuchttiere auszuwählen, die eine geringe Größe vereinigen mit ersten Zeichen der Degeneration, die zu erkennen ist an der Stauchung der Schädel-Fang-Proportion. Ohne jede Gnade müssen solche Hunde von der Zucht ferngehalten werden. Es muss allerdings betont werden, dass ein Mangel an Widerristhöhe allein eine exzessive Strenge nicht rechtfertigen

kann. Dieser Mangel muss verknüpft sein mit den vorher erwähnten Anzeichen der Degeneration, als da wären eine Verkürzung des Gesichtsteils zusammen mit einem gewölbten Schädel. Die Individuen, die von einer solchen Katastrophe heimgesucht sind, müssen auf den Index gesetzt werden, wenn nicht, erlebt man ein Desaster.

Die Augen sind weder vorstehend noch zu einliegend, sie sind leicht

schräg und von dunkelbrauner Farbe. Die Augenlider müssen immer von Schwarz umrandet sein. Augen von zweierlei Farbe („glasäugige“ oder weißlich umrandete Augen) sind zugelassen bei Harlekinen oder schiefgrauen Hunden.

Hütehundausdruck und pyrenäischer Ausdruck (> Abb. 1) sind zwei verschiedene Dinge. Der hütehundgemäße Ausdruck ist allen guten Herdenhunden eigen, egal von welcher Rasse, und Leute mit Erfahrung erkennen ihn ohne Mühe, der Berger des Pyrénées hat auch diesen Ausdruck, aber er ist nicht sein Alleinstellungsmerkmal. Das ist der pyrenäische Ausdruck, der ein ausschließliches Merkmal des Berger des Pyrénées ist. Dieser Ausdruck ist unmöglich mit Worten zu beschreiben, er ist weder streng noch falsch noch scheu. Je nach Augenblick kann er sehr verschiedene Gefühle ausdrücken: Aufmerksam, schalkhaft, misstrauisch, sanft, kritisch-abwägend, und bei Gelegenheit, ein Aufflackern von Melancholie, wie es der Zuchtschaurichter L. Rouillet so richtig bemerkt in seinen Kommentaren zu den Konkurrenten einer Ausstellung im Jahr 1936: „... diese kleinen Bergers des Pyrénées mit den so sanften Augen, manchmal verschleiert von ein wenig Melancholie.“ Schwer zu erfassen für den Laien, ist dieser pyrenäische Ausdruck unvergesslich für den, der das Privileg genießt, ihn zu entdecken, es gibt ihn übrigens in seinem gesamten Spektrum nur bei einer ziemlich begrenzten Anzahl von Individuen.

Der wahre pyrenäische Ausdruck ist nicht der eines überreizten Hundes, und ganz im Gegensatz zu einer heutzutage sehr verbreiteten Auffassung hat das Ohr mit diesem Ausdruck nichts zu tun, außer dass ein Hund mit sehr hoch aufgerichteten Ohren wohl den Hütehundausdruck besitzen kann, aber niemals den pyrenäischen Ausdruck: Darüber sollte man mal nachdenken...

In der Freiheit, in seinem natürlichen Umfeld, vermittelt der Berger ein anderes Bild als im Zuchtschauring, wo unsere Bergers niemals sie selbst sind, das ist besonders der Fall bei Hunden, die an der Herde arbeiten - und es wäre Beweis völliger Unkenntnis der Rasse, einen Berger abzuwerten, weil er teilnahmslos wirkt oder „erloschen“ in diesem zu zivilisierten Milieu. Ich erinnere mich besonders an eine Hündin, Gewinnerin eines CAC, die eine völlige Teilnahmslosigkeit zeigte im Ring und danach den ganzen Ausstellungstag in der Box verschlief... Für sie war eine Ausstellung nur Rummel! Und dabei war sie eine Hündin, die ganz allein klar kam, denn seit ihrem vierten Lebensmonat hielt sie als Hütehund eine Ziegenherde zusammen.

Körperbau

Die Brust muss bis zum Ellbogen herabreichen. Sie ist beim Berger, einem Hund von bescheidener Größe, mäßig entwickelt. Bei einem Hund in normaler Kondition übersteigt der Brustumfang die Widerristhöhe um ca. 0,11 m (als Mittelwert; die Differenz reicht von +0,08 m oder 0,09 m bis zu +0,15 m). Die vertikale Brusttiefe beträgt ungefähr 40 bis 44% der Widerristhöhe. Die horizontale Tiefe des Brustkorbs (von der Schulterblattspitze bis zur letzten Rippe) kann bis zu einem gewissen Ausmaß einen Mangel in der vertikalen Tiefe oder in der Breite ausgleichen.

Ein gut abgesetzter Hals zeigt keinen Bruch mit dem Widerrist und den Schultern. Er darf nicht „aufgepfropft“ wirken, d.h. es darf ihm nicht an Breite fehlen, vor allem am Ansatz.

Die eher kurze, ziemlich schräge Kruppe darf in der Bewegung nicht schwanken. Eine gute Breite ist unverzichtbar. Eine schmale Kruppe ist ein Mangel.

Die tief angesetzten Sprunggelenke sind gut gewinkelt. Manchmal stehen sie etwas eng. In seinen Aufzeichnungen notiert Bernard Sénac-Lagrange folgende Besonderheit:

Die leichte Engstellung der Sprunggelenke als Folge einer leichten O-Beinigkeit der Hintergliedmaßen ist unerlässlich, um abschüssige Hänge zu erklimmen.

Dieses besondere Kennzeichen konnte man auch bei den Labrits des vopyrenäischen Hügellandes feststellen.

Fellstruktur und -länge

Man hat das Fell manchmal „brebizet“ genannt (Anm. Ü.: unübersetzbares Kunstwort, annähernd bedeutet es wohl „schafwollähnlich“), das Fell des Bergers ist ein Zwischending zwischen dem Haar der Ziege und der Wolle des Schafs. Wollig an der Basis, wird es fester zur Spitze hin. Seine Länge ist unterschiedlich je nach Individuum, aber es muss dicht und reichlich sein, oft noch fülliger auf der Kruppe und den Oberschenkeln, wo es „Platten“ oder Schnüre (Cadenetten) ausbilden kann. Es ist flach oder leicht gewellt. Sehr flaches und trockenes Fell ist absolut unerwünscht, denn nach der mündlichen Tradition im Gebirge hatten die Bergers früher niemals glattes Haar. Die Bergers im alten Gebirgstyp haben ein sehr geschmeidiges, tendenziell wolliges Fell. Dieser Felltyp, der perfekt angepasst ist an das Klima im Hochgebirge, ist mehr oder weniger unerwünscht auf den Ausstellungen... Ziegenhaarähnliches Fell entspricht nicht dem Fell des Hochgebirgsbergers von reiner Rasse. Diese Textur, die einer bestimmten Denkschule besonders lieb ist, entspricht ganz besonders den Hütehunden der Ebene und zeigt übrigens fast immer an, dass sich in den Vorfahren Labrits befinden. Trockenes (~ sprödes) oder

knappes Fell ist ein Zeichen von Degeneration... Ein schütterer „Pelz“ sollte als Mangel betrachtet werden, genauso wie das Fehlen von Unterwolle.

In der aktuellen Standardfassung ist aus dem gelockten (~ krausen) Fell ein Zuchtausschlussgrund geworden. Diese Maßnahme, die augenscheinlich inspiriert ist vom Standard einer anderen Hütchendrasse (!), zeugt von einer maßlosen Strenge, denn mehrere sehr gute Vererber der Vergangenheit hatten leicht gelocktes Fell. Es wäre folglich klüger, diesen Felltyp nur als Fehler zu betrachten. Zu viele Ausschlussgründe verkleinern auf gefährliche Weise die Zuchtbasis, aber dieses Problem, obwohl es von allerhöchster Wichtigkeit ist, scheint die letzte Sorge jener zu sein, die über das Schicksal der Hunderassen zu bestimmen haben ...

Im Gegensatz zu den Bergbewohnern der Pyrenäen, die allgemein die Hunde vorziehen, die mit Fell am Kopf beladen sind, diktiert der Standard gut sichtbare Augen, die nicht vom Fell verdeckt sind... Eine wahre Denksportaufgabe für die Züchter! In den Anfängen löste man dieses Problem durch Paarungen mit FaceRase, aber heutzutage scheint man lieber den Kopf zu frisieren. Das Kennzeichen, das man „im Windstoß“ nennt und das dem Standardtyp (Arbazie) eigen ist, konnte niemals fixiert werden, was beweisen könnte, dass der offizielle Typ eine „Mischung“ ist zwischen FaceRase-Bergers und den Langhaarbergers im Typ von Labéda. Bereits vor vielen Jahren hat mir eine Frau aus Bigorre gesagt: „Es sind die FaceRase, die man (~ als Standardtyp) anerkennt hat!“ Und was mir am 4.11.1965 in privater Korrespondenz ein Züchter geschrieben hat, bestätigt ein wenig das eben Gesagte: „Wir bewegen uns immer mehr in Richtung eines sehr „facerasigen“ Hundetyps, der bald nichts mehr gemein haben wird mit dem kleinen Fellknäuel, das



Abb. 2: Schöner Typ mit mittellangem Fell. Foto: Sénac-Lagrange

unsere Vorfahren gekannt haben (...), und zwar in einem solchen Ausmaß, dass die wenigen Bauern, die sich noch für die kleinen „Labrits“ interessieren, sie auf einer CAC- oder CACIB-Ausstellung nicht mehr wiedererkennen.“ Dieser sehr bekannte Freund der Rasse wäre vielleicht erstaunt, das wiederzulesen, was er vor mehr als vierzig Jahren geschrieben hat!

Da sich die Kennzeichen einer reinen Rasse mit Beständigkeit vererben, ist das Fortbestehen von Hunden mit beladenem Kopf weder ein Zufall noch ein Fehler, sondern sehr wohl das Überleben eines uralten Typs.

Zum Thema Fell muss ich noch ein Detail anfügen: Seit seinen ersten Fas-

sungen sagt der Standard, dass die Hunde mit mittellangem Fell an den Hintergliedmaßen keine Fransen haben. 1953 hat der Vorsitzende der RACP, B. Sénac-Lagrange, erwogen, die Streichung dieses ungenauen Passus vorzuschlagen, da er zur Verwechslung mit FaceRase einlädt. Denn in Wirklichkeit hat der Typ mit halblangem Fell sehr leichte, eher kurze Fransen, die ungefähr 4 bis 5 cm lang sind (> Abb. 2).

Fellfarben

Der Berger des Pyrénées kann schwarz sein oder schwarz mit weißen Stellen an Brust und Pfoten; er kann fauve (Anm. Ü.: ~ gelb, rötlich,

braun, also mehr als das deutsche „falb“, das etymologisch verwandt mit „fauve“ ist) in verschiedenen Tönungen sein (von sehr hell- bis dunkel-fauve), mit oder ohne Beimischung von schwarzen Haaren, und manchmal mit etwas weiß an Brust und Pfoten; er kann grau sein, mehr oder weniger hell, oft mit weiß an Kopf, Brust und Pfoten; er kann grau-schwarz-Harlekin sein.

Früher gab es weiße Bergers mit grauen Flecken und manchmal weiße Bergers mit fauven Flecken - diese Fellfarben traten in den besten Linien auf und müssen wohl sehr alt sein, wie auch das sehr helle, fast weiß Fauve, das von einigen heutzutage zu Unrecht stigmatisiert wird, dabei die pyrenäische Tradition missachtend... Die ersten Standardfassungen erwähnten die zu hellen Farben im Fehlerbereich. Die Ausgabe von 1948, die sorgfältig überarbeitet war, hat diese Absurdität abgeschafft.

In der Tat ist in der Vergangenheit der Rasse die Liste jener Hunde lang, die eine helle Fellfarbe hatten und den kompletten Typ verwirklichten. Diese Fellfarbe ist sehr alt, und es gibt keinen Grund, sie zu eliminieren, wir sollten uns nicht mit Moden beschäftigen, die von anderen Hütehundrassen inspiriert sind... Es scheint übrigens, dass beim Berger des Pyrénées die sehr hellen Fellfarben unerwünscht wurden unter dem Einfluss eines RACP-Comitémitglieds, das von einer anderen französischen Hütehundrasse geprägt war!

Die Mode der dunklen Fellfarben bei den Hütehundrassen geht auf das Ende des 19. Jahrhunderts zurück, gegen 1898, als ein berühmtes Mitglied des CFCB (Club Français du Chien de Berger ~ Französischer Hütehund-Club) bestimmte, dass der Hütehund von dunkler Fellfarbe zu sein habe, auf dass man ihn in der Nacht von den Schafen unterscheiden könne... Diese äußerst „wissenschaft-

liche“ Bemerkung wurde von der Mehrheit der Kynologen übernommen! Dieser Kenner, der über Jahre hinweg dem Berger des Pyrénées und dem Berger de Picardie das Existenzrecht verweigerte, wusste wohl nicht, dass es Schafrassen mit kastanienbraunem Fell gibt!

Im Gegensatz dazu zogen bis zum 18. Jahrhundert die Schäfer den Hund mit heller Fellfarbe vor, um ihn nicht zu verwechseln mit den Wölfen. Damals überwogen die hellen Fellfarben. In den Pyrenäen sind die Meinungen geteilt, dennoch wird der Hund mit heller Fellfarbe sehr geschätzt. Man darf nicht vergessen, dass die drei Hündinnen der Rasse, die den Titel Herdgebrauchshund-Champion erringen konnten, fauve Bergers waren, und zwei von ihnen waren sogar sehr hell-fauve. Die Pigmentfrage, die von einigen ins Feld geführt wird, ist ein falsches Problem, da die Pigmentierung nicht immer von der Fellfarbe abhängt. Es gibt keine wissenschaftliche Grundlage, die die Behauptung erlaubte, eine bestimmte Farbe sei einer anderen vorzuziehen.

Der FaceRase-Berger kann schwarz sein, gestromt, Harlekin, „fauve doré“ (~ goldbraun?), rötlich-fauve (~ fuchsrot) mit schwarzer Maske, seltener hellfauve oder grau. Die hellfauven FaceRase haben generell eine schwarze Maske. Nach der gestromten Fellfarbe sollte man nicht streben beim Langhaarberger. Das dreifarbige Harlekinmuster (eine Mischung von schwarzen Flecken, fauven Flecken und grauen Flecken), das man früher beim FaceRase antreffen konnte, scheint heutzutage verschwunden zu sein. Ohne besonders gesucht zu sein, war früher der Fauve-Harlekin beim Langhaar-Berger zugelassen.

Klare Farbtöne müssen vorgezogen werden. Ein grau-fauve-gestromter Hund z.B., der kastanienbraun wirkt, hat eine unerwünschte Fellfarbe.



Abb. 3: Gut angesetzte Ohren. Foto: Sénac-Lagrange

Die Ohren

sind dreieckig, leicht, flach, hängend und ziemlich kurz, ihre Länge erreicht kaum die Hälfte der gesamten Kopflänge.

Die Ohren eines Langhaar-Bergers guter Abstammung sind denen des spanischen Gos d'Atura ähnlich. Beim Berger können, wenn er wachsam ist, die Ohren sich leicht anheben am Ohransatz, aber die letzten beiden Drittel bleiben fallend. Die Ohren sind hoch angesetzt, aber dürfen nicht zu nah bei einander sein (> Abb. 3). Zu nah angesetzte Ohren gehen generell zusammen mit einem schmalen Schädel, was ein schwerer Fehler ist. Im Gegensatz dazu sind zu weit von einander entfernt angesetzte Ohren (tief angesetzte Ohren) wenig ästhetisch.

Das zur Hälfte oder zu zwei Dritteln aufgerichtete Ohr zeigt immer eine mehr oder weniger weit in den Vorfahren zurückliegende Kreuzung an, das ist der Fall bei den zahlreichen mit dem Berger des Pyrénées verwandten Labrits.

Die Paarungen mit dem FaceRase-Berger können sehr leichte, bewegliche Ohren, die nicht am Kopf anliegen, hervorbringen, aber nicht mehr.

Die Mode der aufgerichteten Ohren wurde unseren Bergers gegen Ende der 1970er Jahre aufgezwungen. Die zu zwei Dritteln aufgerichteten Ohren mit einem Drittel fallenden Ohren wurden offiziell anerkannt in der Standardfassung vom 9.8.1980. Ob es sich um uneingestandene „Auffrischungen“ handelt oder um unge-



Abb. 4: Ein Welpen mit bester Zukunft, mit gut angesetzten und gut getragenen Ohren und mit leicht schrägen Augen von dunkler Farbe. **Abb. 5:** Ein Junghund aus einer Berglinie, mit sehr guten Ohren. Fotos: Sénac-Lagrangé





Abb. 6: „In ihrer Jugendphase haben unsere Berger-Welpen Hängeohren, und wenn man das Ohr natürlich belässt, richtet sich das Ohr beim erwachsenen Hund niemals auf.“ schreibt Bernard Sénac-Lagrange im Jahrbuch der RACP 1927. Foto: Sénac-Lagrange

wollte Mésalliancen (~ Mißheiraten) oder um die Fantasie gewisser Leute, das wird wohl ein Geheimnis bleiben!

Eine 1989 in den Standard eingefügte Änderung scheint zusammenzuhängen mit dieser unheilvollen Umorientierung: Tatsächlich wurde der Hinweis „von Natur aufgerichtete Ohren“ aus der Liste der zuchtausschließenden Fehler gestrichen, dieser von Anfang an gültige Ausschlussgrund ist seither nur noch ein Fehler! Die Angelegenheit ist zum Glück geheilt worden in der Standardfassung von 2009, aber bis wann? Das Thema Ohren des Berger des Pyrénées nimmt dermaßen groteske Züge an, dass einige Besitzer die Haarfransen an den Ohren schneiden oder die Ohren rasieren, nur um sich nicht den Vorwurf anhören zu

müssen, die Ohren ihrer Bergers im alten pyrenäischen Typ seien angeblich plump! Keine andere Rasse scheint so sehr Opfer von Verirrungen zu sein.

Die Rute

kann lang sein oder eine natürliche Stummelrute. Manche Hunde werden rutenlos geboren, diese Eigenschaft wurde als ein uraltes Kennzeichen angesehen und war besonders geschätzt bei den Bergbewohnern. Es ist bemerkenswert, dass mehrere große Vererber rutenlos geborene Hunde waren.

Die gut befranste, sehr feingliedrige und am Ende zurückgebogene Rute ist ziemlich kurz und erreicht nicht oder kaum die Spitze des Spungge-



Abb. 7: „In der Bewegung hebt sich die Rute und rundet sich“ - so lautete die Beschreibung der Rute in den Standardfassungen von 1931 und 1948. **Abb. 8:** Die Trageweise der Rute erinnert an die des Pyrenäen-Berghundes. Fotos: Sénac-Lagrange





Abb. 9: Vorzüglich getragene Rute im Stand. Foto: Sénac-Lagrange

lenks. Sie soll nicht über das Sprunggelenk hinaus reichen. In der Bewegung hebt sich die Rute, indem sie sich rundet (> Abb. 7). Professor Lenars schreibt: „In der Bewegung wird die Rute hoch getragen, sie formt eine harmonische Rundung und eine schöne Fahne“ B. Sénac-Lagrange vergleicht die Rute des Bergers mit der des Berghundes (> Abb. 8).

1969 wurde die für den Berger des Pyrénées typische Trageweise der Rute, wie sie die Standardfassungen von 1931 und 1948 beschrieben haben, gestrichen. Ein altes Kennzeichen unserer Rasse wurde so zu einem schweren Fehler!

Schon 1923 hat Dr. Bommier in seinem Werk „Pour le bon et beau chien“ (~ Für den guten und schönen Hund) die Verfälschung der Standards gebrandmarkt...

Am 3. Oktober 2001 hat die FCI durch ihren Präsidenten der Standardkommission, R. Triquet, die Richter gebeten, eine genaue Beschreibung zu verfassen der naturbelassenen Ruten jener Rassen, deren Ruten früher kupiert worden waren. Es ging darum, die tatsächlich gesehenen Ruten zu beschreiben.

Da vorgefasste Meinungen sehr langelig sind in der kynologischen Welt, hat niemand auf diese sehr weise Vorgabe Rücksicht genommen, sie blieb wirkungslos!

Ich habe 2009 in der Zeitschrift der RACP folgendes geschrieben: „Wie der Kopf, so ist auch die Rute eines der kennzeichnenden Elemente einer Rasse.“ Nichts hat sich geändert, und ich wiederhole dieselbe Sache heute, unverändert. Die Sucht der Vereinheitlichung ist eine der Plagen in der Kynologie.

Das Fehlen des „Hakens“ am Ende der Rute ist ein Mangel, ebenso die vertikal, wie eine „Kerze“ aufgerichtete Rute.

Früher wurde die Rute bis auf zwei Wirbel beim Langhaar und bis auf drei Wirbel beim FaceRase gekürzt.

Der Berger des Pyrénées kann einfache oder doppelte Afterzehen an den Hintergliedmaßen haben, sie können aber auch fehlen. Die Tradition der Hirten war es immer, den Hund mit doppeltem „Sporn“ (~ Afterzehe) vorzuziehen. Bis vor kurzem erwähnte der Standard: „Da die Afterzehe ein altes Kennzeichen der Hütehundrassen ist, sollen die Hunde mit Afterzehen vorgezogen werden.“

Eine gute Afterzehe ist idealerweise ein zusätzlicher Finger mit einem Nagel und nicht ein Stück Haut mit einem Nagel. Um von mutmaßlichem Nutzen (?) sein zu können, muss sie ein knöchernes Fingerglied und tief angesetzt sein.

Die doppelten Afterzehen an den Vordergliedmaßen (selten), die ein uraltes Merkmal sind, sollten nicht als Fehler, sondern als eine „Zusatzausstattung“ angesehen werden ... Sie

sind übrigens seit jeher zugelassen beim Pyrenäen-Berghund.

Wir haben den Krieg der Widerristhöhen erlebt, den Krieg der Ohren, andere werden folgen ... Wir schrieb doch Konrad Lorenz (in: „Tous les chiens Tous les chats“, Ed. Flammarion 1970 ~ So kam der Mensch auf den Hund): „Überaus schlimm wird jedoch die Sachlage, wenn die allmächtige Tyrannin Mode, dümmste aller dummen Weiber, sich anmaßt, dem armen Hunde vorzuschreiben, wie er auszusehen hat.“

Eine alte Rasse wie der Berger des Pyrénées ist ein Element des kulturellen Erbes, das zu bewahren unsere Pflicht ist, so gut es geht, mit seinen ursprünglichen Merkmalen, ohne ihm Normen aufzuzwingen, die anderen Rassen eigen sind. Jede Maßnahme, die ein besonderes Kennzeichen der Rasse zu unterdrücken oder zu verändern beabsichtigt, verfälscht nach und nach unseren Berger.

Was die Zucht betrifft, so ist erhalten schwieriger als Neuerungen einzuführen.

Annick Sénac-Lagrange ■